

María Cecilia Barbetta
Musik im Schlepptau

Buenos Aires gilt als die Geburtsstadt des Tangos. Dort bin ich 1972 zur Welt gekommen, im Schoß einer argentinischen Familie, deren Wurzeln weit zerstreut in Italien liegen. Unser erstes Domizil mochte ich über alle Maßen. Meine Eltern, mein jüngerer Bruder und ich wohnten in einem kleinen Haus in der Straße *Independencia*. *Unabhängigkeit* war ein toller Name für die Straße, in der sich die eigene Kindheit abspielen darf! In unser wohlbehütetes Zuhause gelangten wir über einen langen, unter freiem Himmel liegenden Flur. Zur Linken dieses Gangs erhob sich eine Mauer, in der sich in einiger Entfernung voneinander Türen befanden. Hinter der ersten lebte Néstor, ein Junge etwas älter als ich, der bei uns zum Spielen vorbeischaute; die zweite Tür führte in unseren Garten, in dem eine Bananenstaude gedieh. Die dritte Tür war unser Hauseingang. Ganz hinten, am Ende des Flurs, hausten die herrische Doña Alfonsa und der von ihr terrorisierte Don Julio. Zur Rechten hatte die Mauer keine Türen. In meiner Erinnerung war sie eine Art Wandschirm, eine dicke Trennwand, die der Länge nach jedem, der einen Fuß auf unseren Gemeinschaftsflur setzte, den Blick auf das hochherrschaftliche Nachbargrundstück versperrte. Theoretisch stand allen in unserem Stadtviertel offen, sich Zugang zu dieser neoklassizistischen Villa zu verschaffen. Ein auf dem prachtvollen Anwesen strategisch platzierter Aufsteller gab den Vorbeigehenden Auskunft, der Hingucker mit dem Namen RESIDENZ EMPIRE könne für Hochzeiten, Taufen, Geburtstage und weitere Anlässe wann auch immer gemietet werden.

*

Ich, eine auf den Namen der Heiligen der Musik Getaufte, war in jenen Jahren, so erzählt meine Mutter heute, eine Frohnatur. Auf einem meiner Lieblingsfotos sieht man mich grazil auf einem Bein mitten auf dem Gang stehen, das zweite Bein schwinde ich voller Anmut in die Luft. Es muss Sommer gewesen sein, denn ich bin nur mit einem Höschen bekleidet. In der linken Hand halte ich ein Tamburin, mit der rechten werde ich es im nächsten Moment anschlagen. Das Foto ist wie sämtliche Bilder ein Innehalten, eine Einladung, die Szene eingehend zu betrachten. Sobald ich die Augen schließe, erreicht mich über Zeiten und Räume hinweg jene verheißungsvolle Hintergrundmusik, die perfekte Begleitung meiner Tamburin-Nachmittage auf dem Gang unter freiem Himmel. Es sind die berückenden Tangos auf einer viel rotierten Schallplatte jenseits der Mauer, etwas Traurigschönes und Schmerzlichtiefes, das mich ein Leben lang einholen wird. Der rauf- und runtergespielte Astor Piazzolla und die Wehmut seines Bandoneons – davon brauchte mich keiner zu überzeugen – waren das eigentliche Schmuckstück des EMPIRE.

PIAZZOLLA RELOADED
Konzertreihe „Global Sound Stories – Akkordeon trifft Literatur“

María Cecilia Barbetta – Musik im Schlepptau

*

Ich traf keinen Ton, will mir meine Mutter einreden, aber das habe meinem Unternehmen keinen Abbruch getan, ich sei schließlich ein lebensbejahendes Energiebündel gewesen, das von Herzen musizierte. Ich hatte nicht bloß ein Tamburin, sondern auch eine Trillerpfeife, zwei Spieluhren, ein Keramikglöckchen, eine Spielgitarre, Maracas, Kastagnetten aus gelbem Plastik, ein kunterbuntes Xylophon, eine echte Mundharmonika, eine echte Flöte und sogar eine echte Zither. Ich hatte damals auch echte Wünsche: Ich wollte einen Triangel und einen Schellenstab, ich hätte ebenso gern eine Zimbel besessen, eine Jazztrompete und Klanghölzer genauso wie die, die im deutsch-argentinischen Kindergarten immer wieder die Runde machten, vor allem aber träumte ich von einem eigenen Orchester mit E-Gitarre, Violine, Klavier und Kontrabass. Als reichte das nicht, sehnte ich mich nach einem von Heinrich Band entwickelten Bandoneon, das seinen Weg von Krefeld über den Ozean zu mir nach Argentinien finden sollte, auf dass der Umgang mit dem ins Haus geholten blinden Passagier *Heimweh* gelernt werde. Sei beharrlich, und du wirst triumphieren: So lautet eine spanische Redewendung, eine Variation von: Steter Tropfen höhlt den Stein. Irgendwann nach ausgiebigem Quengeln bekam ich meine erste Schallplatte geschenkt. Ich war unermüdlich und verkannte das Problem. Bei uns zu Hause gab es keinen Plattenspieler. Ich musste mit meiner Tango-Scheibe, von der ich mich nicht trennen wollte, jedes Mal zu meinen Großeltern. Mein Bruder folgte mir auf Schritt und Tritt. Uns verband eine unbändige Liebe, auch eine zur Musik. Ich, ältere Schwester, muss auf ihn wie der Rattenfänger von Hameln gewirkt haben. Den Satz könnte man so stehen lassen, ließe der Vergleich meinen eingelullten Bruder nicht in einem ungünstigen Licht erscheinen. Der Flur, in dem wir hintereinanderher defilieren, ist ein Tunnel in die Vergangenheit. Indem ich mir das Foto anschau, gehe ich in die Zeit zurück. Auf einmal habe ich wieder das Gefühl, der Ausgang der Geschichte sei noch offen und unser aller Glück zum Greifen nah.

*

Damals muss ich sechs Jahre alt gewesen sein, mein Bruder zwei. Wenn diese Einschätzung stimmt, ist das Foto 1978 geschossen worden. Seit März 1976 herrscht in Argentinien eine Militärdiktatur, die sich selbst euphemistisch als ›Prozess Nationaler Reorganisation‹ bezeichnet und sich bis 1983 an der Macht hält. Dieses Terrorregime ist das brutalste, das in unserem Land je gewütet hat. Es wird 30.000 Opfer fordern, sogenannte ›Desaparecidos‹. 1978 ist das Jahr, in dem Argentinien dem Fußballfieber verfällt, die Weltmeisterschaft gewinnt, es ist das Jahr, in dem aufgedrehte Fans in Feierlaune das offizielle WM-Lied grölen und fanatische Menschenhorden sich die Seele aus dem Leib schreien, während die Folterknechte der Junta in den Kellern Oppositionelle entweder zum ›Schweigen‹ bringen oder sie mittels

PIAZZOLLA RELOADED
Konzertreihe „Global Sound Stories – Akkordeon trifft Literatur“

María Cecilia Barbetta – Musik im Schlepptau

Elektroschocks zum ›Singen‹ oder ›Verpfeifen‹ drängen. Es ist das Jahr, in dem Astor Piazzolla sich vom Diktator Jorge Rafael Videla instrumentalisieren lässt; nachdem der Bandoneon-Spieler und Komponist seinen Lebensmittelpunkt nach Italien und Frankreich verlagert hat, weil dort sein revolutionärer Tango-Nuevo Erfolge zeitigt, die diesem in der Heimat vorerst nicht zuteil werden, besucht Piazzolla Argentinien aufs Neue; während es seine Tochter Diana nach Mexiko ins politische Exil verschlagen hat, akzeptiert er wie zuvor Jorge Luis Borges, Ernesto Sábato und andere Intellektuellen des Landes eine Essenseinladung in den Regierungspalast. Er habe Angst gehabt, hat Piazzolla seiner Tochter und Biographin Jahre später gebeichtet, er bitte sie um Verzeihung. »Wir alle hatten Angst«, war ihre enttäuschte, ernüchternde Antwort.

*

Verglichen mit unserer Straße *Independencia*, von der immer häufiger ohrenbetäubendes Sirenengeheul zu uns hereindrängt, sei es, weil die Polizeikräfte patrouillieren, sei es, weil der Krankenwagen oder die Feuerwehr über das Kopfsteinpflaster vorbeirattern, wirkt unser Flur wie ein mit Weitsicht geplanter Schutzraum. Doch auch so lassen sich in Gang gesetzte Prozesse schwer aufhalten. Über Nacht scheint das zweistöckige Haus, das meine Eltern binnen einer Dekade haben bauen lassen, beziehbar. Mein Vater erklärt mir, der Umzugswagen sei bestellt, ich bräuchte mir keine Sorgen zu machen, wir würden unserem Stadtviertel treu bleiben, bloß einige Hundert Meter weiterziehen. Ich will aber nicht weg. Ich wehre mich mit aller Kraft dagegen. Es ist hoffnungslos. Ich muss das Tamburin, die Schallplatte, mein ganzes Hab und Gut in einer Umzugskiste verstauen. Ich soll mich freuen, auf Kommando, denn ich werde künftig nicht mehr auf dem durchgesessenen Ausziehsofa im Wohnzimmer schlafen, sondern ein richtiges Bett und ein Zimmer für mich allein haben. Ich pfeife darauf. »Hört ihr«, sage ich zu meinen Eltern. »Ich pfeife darauf!« Es hilft nichts. Einige Wochen später hupt ein Möbelpacker. Ein zweiter steht rauchend auf der Straße und verlagert das Gewicht abwechselnd von dem einen auf das andere Bein. Ich denke an meinen Spielgefährten Néstor, den ich für mein Tango-Orchester gewinnen wollte und an das EMPIRE, wo ich noch nie gefeiert habe. »Und was machen wir denn bitte schön mit unserer Bananenstaude?« Der Flur wird zur Sackgasse. Mein Vater geht vor, meine Mutter folgt auf dem Fuße, mein ergebener Bruder, die hypnotisierte Ratte, macht es den Erwachsenen nach, ohne im Geringsten Widerstand zu leisten, ich bin die letzte, die über unseren langen Flur geht. Das Kunststück wird mir nicht gelingen, doch ich bemühe mich, so erkläre ich es mir im Nachhinein, ähnlich wie Orpheus, der Dichter und Sänger, beim Weggehen alles, was mir bis zu diesem Augenblick lieb und teuer war, hinter mir zu lassen, ohne mich ein einziges Mal danach umzuschauen.

PIAZZOLLA RELOADED
Konzertreihe „Global Sound Stories – Akkordeon trifft Literatur“

María Cecilia Barbetta – Musik im Schlepptau

*

Ein halbes Leben später, als die Scheidung meiner Eltern beschlossen war, die Meinungsverschiedenheiten zwischen meinem Bruder und mir unüberbrückbar erschienen und sich ein Käufer für das geräumige Familienhaus auftreiben ließ, kehrte ich aus Berlin nach Buenos Aires zurück, um mein Kinder- und Jugendzimmer aufzulösen. Im Strudel der Ereignisse konnte fast gar nichts gerettet werden. In einer der vielen Kisten, die sich im Kofferraum meiner Mutter stapelten, um zur Caritas gefahren zu werden, tauchten ein letztes Mal wieder auf: Tamburin, Trillerpfeife, Spieluhren, Keramikglocke, Spielgitarre, Maracas, Plastikkastagnetten, Xylophon, Mundharmonika, Flöte, Zither ... Ich nahm jedes einzelne Teil in die Hand. Ergriffen stellte ich fest, dass meine heißgeliebten Musikinstrumente – Schallplatte inklusive – allesamt heil geblieben waren, und ich weinte trotzdem oder gerade deshalb. Ich war ein extrem anhängliches, äußerst vorsichtiges Kind gewesen. Ich verlor nie etwas, und ich machte nichts kaputt, vielleicht weil ich – ohne dass mir damals eine Sprache zur Verfügung gestanden hätte, um diesen komplexen Sachverhalt differenziert auszudrücken – im Inneren immer schon gewusst hatte, dass der Zusammenhalt (das einzig wahre Wichtige, das wir hatten und das uns als Familie definierte) am Ende unweigerlich in die Brüche gehen würde.

*

Ich bin und bleibe ein zutiefst melancholisches Wesen, das sich schwer von Gegenständen trennen kann. In Berlin besitze ich Holzregale voller Bücher, Klamottenberge, Schubladen und Schränke mit Krimskrams, doch anders als man vermuten könnte, nur ein einziges Instrument. Mein Instrument ist die Fremdsprache. Sollten erneut alle Stricke reißen, lässt sich dieses wohlklingende Instrument ohne Weiteres mitnehmen. Indem ich mich seiner bediene, kann ich die Vergangenheit wieder lebendig machen; dank der Macht der Sprache kann ich mir jederzeit etliches zurückholen, was mir angeblich genommen wurde.

Dreizehn Jahre nach dem Ende der Militärdiktatur verließ ich Argentinien aus freien Stücken und auf leisen Sohlen. *Me fui con la música a otra parte*, wie wir auf Spanisch sagen. *Ich ging mit der Musik woandershin*, dorthin, wo für mich Hoffnung bestand, freier als in der Straße *Independencia*, freier als in Buenos Aires, der Stadt der guten Lüfte, atmen, lesen, lieben, denken, träumen und schreiben zu können. Die tiefsitzende Angst, dass mir das dennoch nicht gelingen möge, ist im Gepäck mitgekommen.